

Die Kirche St. Martin in Busskirch – Jona

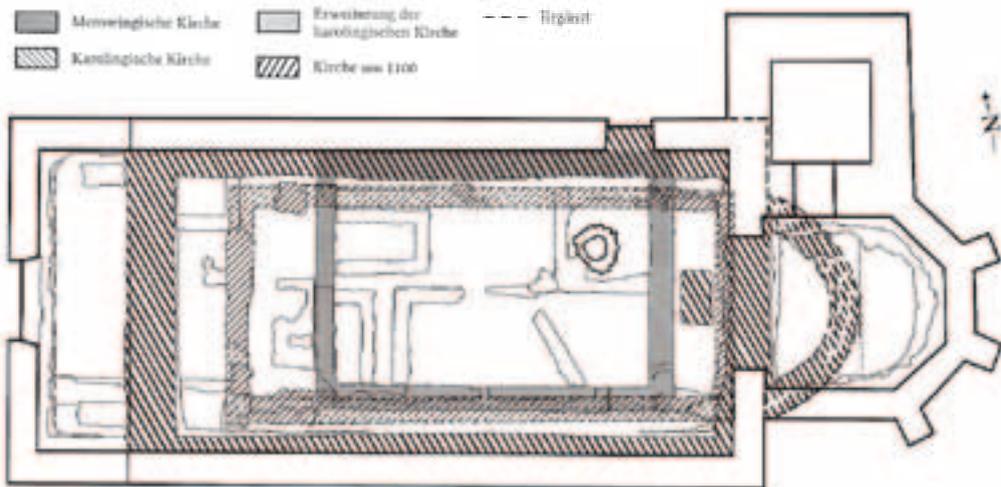


Irgendwann im 6./7. Jahrhundert errichteten Christen am oberen Zürichsee eine erste Kirche – Busskirch. Das dem hl. Martin geweihte Gotteshaus war dem Kloster Pfäfers zugehörig. Die Ur-Pfarrei Busskirch, von der sich im Laufe der Jahrhunderte die Pfarreien Stadt Rapperswil und Jona lösten, gehörte dem Bistum Konstanz, später dem Bistum St. Gallen an. Bevölkerungsentwicklung und kirchliche Strukturen führten 1945 zur Auflösung der Urfarrei Busskirch und zur Integration der Kirche St. Martin in die Pfarrei Jona.



Katholische Kirche
in Rapperswil-Jona





Im Zuge der Aussenrestaurierung 1975

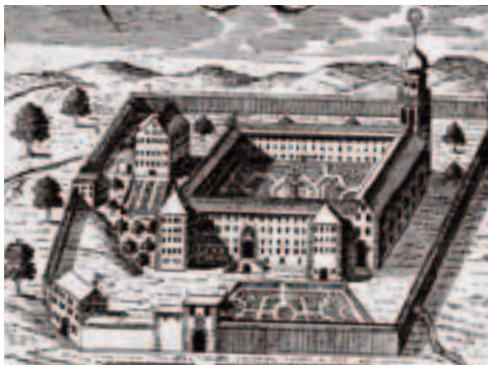
nahm die Kantonsarchäologie unter Leitung von Frau Dr. Irmgard Grüninger im Innern Grabungen vor. Diese gaben erstmals genauen Aufschluss über die einzigartige Geschichte früherer Kirchenbauten. So stellte sich heraus, dass an Stelle der heutigen Kirche ein Landhaus (römische Villa) stand, das vermutlich im Zusammenhang mit der Schifffahrt auf dem Zürichsee errichtet worden war, etwa zu gleicher Zeit wie das Römerdorf Kemptraten. Belegt werden konnten Veränderungen im 3. Jh. und ebenfalls erwiesen ist, dass die Villa noch im 4. Jh. von Einheimischen bewohnt war.

Der erste nachweisbare Kirchenbau über-

nahm denn auch das 9 x 6 Meter messende Ausmass des römischen Gebäudes. Das westlich gelegene Gräberfeld deutete einwandfrei auf ein Gotteshaus hin. Die zweite, eine karolingische Kirche wurde wohl vom Kloster Pfäfers errichtet, welches 731 gegründet worden war und am oberen Zürichsee ausgedehnte Gebiete besass, so auch Busskirch. Die Saalkirche mass 11 x 6 Meter und war etwas anders gerichtet. Der Pfäferser Besitz ist um 840 urkundlich belegt und eine Urkunde für das Kloster St. Gallen erwähnt bereits die damaligen Kirchenstandorte «Vurmrispah & Fussinchrichun» – Wurmsbach und Busskirch.



Ein neuer Bau mit halbrunder Apsis konnte aufgrund der archäologischen Grabungen um etwa 1100 datiert werden. Zweihundert Jahre später entstand auf den gleichen Fundamenten eine spätromanische Kirche. Dann blieb das Äußere der Pfarrkirche St.Martin bezüglich Schiff bis zur Zeit der Spätgotik gleich. Neu hinzugefügt wurden 1483 ein gotischer Chor und der Turm mit der Sakristei – die Jahrzahl steht über dem Sakristeiportal. Die spätgotischen Masswerfenster hingegen wurden erst im 17. Jh. eingefügt. Die Kirche war 1656 bei der Belagerung der Stadt Rapperswil geschändet worden (im Bild die Nr. 8).



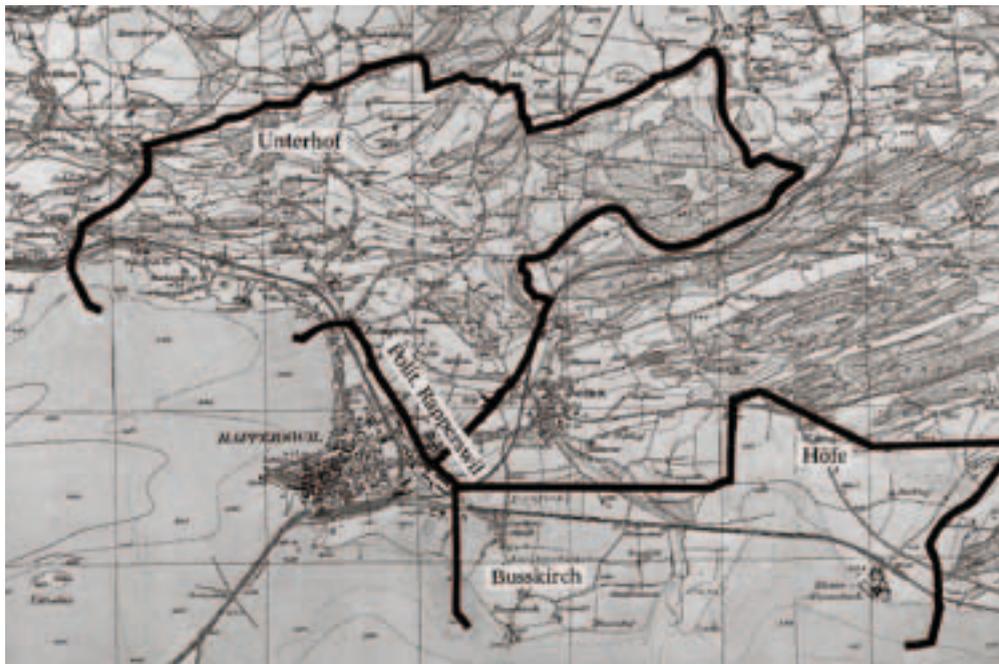
Bedeutsame historische wie auch seelsorgliche Veränderungen sind charakteristisch für Busskirch. Während schon früh in Wurmsbach-Dionys eine Ferialkirche bestand, trennte sich 1253 das Stadtgebiet Rapperswil von Busskirch und bildete eine eigene Pfarrei. In Wurmsbach entstand kurz danach das Kloster Mariazell (1259) und für die Seelsorge in Bollingen und Wagen waren andere besorgt. Die Kirche im Dorf Jona – bereits im 9. Jh. bestehend und zu Busskirch gehörend – wurde Mitte des 13. Jh. eine Pfarreipfründe von Rapperswil und von dort aus betreut. Jona wurde 1819 selbständige Pfarrei.

Eine wesentliche Änderung trat mit der Aufhebung des Klosters Pfäfers 1838 ein. Nach einem Jahrtausend Zugehörigkeit zum Kloster wurde die Pfarrei Busskirch 1840 von Staates wegen abgekurt, das heisst eigenständig. Es folgten bauliche Veränderungen: die Verlängerung des Schiffes um ein Joch (1848) sowie die Erhöhung des Turms und die Umgestaltung mit einem Spitzhelm (1853). Sorge getragen wurde zur idyllischen Umgebung am See, obschon der 1834 erbaute Sigristenhof abgebrochen wurde, einem Parkplatz weichen und der einstige Pfarhof erneuert werden musste.





Der Blick von Busskirch aus über Jona, Rapperswil und hinauf zum Gebiet Kempraten-Lenggis macht deutlich, dass Busskirch angesichts der baulichen und bevölkerungsmässigen Entwicklung als pfarreiliches Zentrum im 20. Jahrhundert mehr und mehr ins Abseits geriet. Schon im Jahrhundert zuvor brachten die Gründung des Kantons St. Gallen (1803), die Errichtung des Katholischen Konfessionsteils (1813) sowie die Bistumsgründung (1847) tiefgreifende Veränderungen mit sich.





Die Eigenständigkeit der Pfarrei Busskirch war also mehr und mehr in Frage gestellt. Das vom Seegelande bis zu den Lenggiser-Höhen reichende, zwischen den Pfarreien Rapperswil und Jona sowie östlich davon liegende Pfarreigebiet seelsorglich zu betreuen, wurde immer schwieriger. Die Notwendigkeit einer Aufteilung des Gebiets warf ebenso Fragen auf wie das Fortbe-



stehen der Pfarrei Busskirch. Im nahen Einzugsgebiet regte sich vor allem Widerstand gegen eine Auflösung der uralten Pfarrei. Nach zähen Verhandlungen, obrigkeitlichen Verfügungen und einem Entscheid des Bundesgerichts erfolgte per Dekret des St.Galler Bischofs Josephus Hasler per 1. April 1945 die Auflösung der Pfarrei Busskirch.

Das Pfarrhaus nordwestlich der Kirche erhielt sein heutiges Aussehen 1831. Ein besonderes Ausstattungsstück ist ein Kachelofen mit weissen, blau gemalten Rokoko-Kranzkacheln. Sie enthalten religiöse Szenen mit Sinnsprüchen und die Signatur «Jacob Frantz Breny Haffner Rapperswil 1782». Heute im Stadtmuseum ausgestellt, bezeugt er zusammen mit dem Bildnis von Franz Anton Bühler, der von 1742 – 1752 Pfarrer in Busskirch war, und zahlreichen weiteren Kunstwerken die kulturhistorisch bedeutsame Vergangenheit der Pfarrei Busskirch.



«Die Geschichte der uralten Pfarrei Busskirch am oberen Zürichsee», verfasst von Lehrer Anton Helbling, St.Gallen (†1947) und bearbeitet von Laura Helbling, Rapperswil (1908 – 2009) wurde 1976 vom Katholischen Kirchenverwaltungsrat Jona herausgegeben. Sie fasst auf eindruckliche Weise die historische, kulturgeschichtliche, kirchliche und pfarreiliche Bedeutung von Busskirch über zwei christliche Jahrtausende zusammen. Zu den Restaurierungen 1975/76 berichten im erwähnten Buch Kantonsarchäologin Dr. Irmgard Grüninger, St.Gallen, Denkmalpfleger Dr. Josef Grüninger, Zug, und Architekt Norbert Bühler, Jona.



Busskirch – Ursprung und Mutterfarrei der Kirche in Rapperswil-Jona

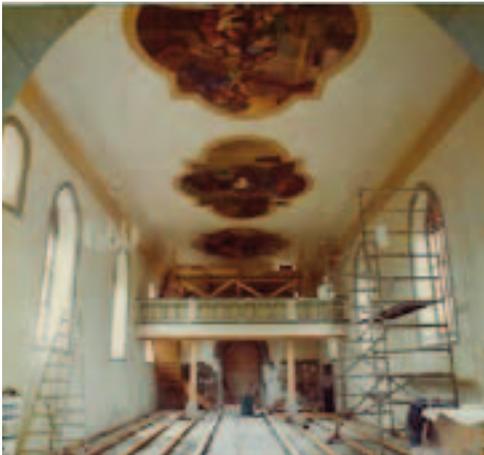
Die Kirche St. Martin und die Pfarrei Busskirch stehen am Beginn der Geschichte der katholischen Kirche in Rapperswil-Jona. Von Busskirch aus betreuten Seelsorger die Gläubigen eines weiten Gebietes am rechten Ufer des oberen Zürichsees. Im Gotteshaus dieser Ur- oder Mutterpfarrei versammelten sich Menschen zu Gottesdiensten, Taufen, Hochzeits- und Trauerfeiern. Seit 1945 nicht mehr Pfarrkirche, erfüllt die Kirche dank regelmässiger Gottesdienste ihren bald 1500 Jahre währenden kirchlichen Auftrag und wird als Ort der Besinnung, der Musik und der Einkehr ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung gerecht. ►► 8

Die Kirche ist dem hl. Martin geweiht, zusätzliche Patronin ist die hl. Agnes. Beide sind auf einer alten Kirchenfahne (um 1800) dargestellt. Eine Martin-Statue steht auf der Säule beim Zugang. Die zweite frühe Pfarrei der Region hatte ihr Zentrum auf der Insel Ufnau. Ebenfalls dem hl. Martin geweiht, war sie für die umliegenden Ufergebiete Pfarrkirche mit Friedhof. Somit sind die im 7./8. Jahrhundert gestiftete und erbaute Ufnau-Kirche und diejenige von Busskirch die Urzellen der Christianisierung am oberen Zürichsee beziehungsweise am Obersee und machen deutlich, wie sehr der hl. Martin als «Apostel Galliens» hierzulande verehrt wurde.



Durch rundbogige Portale auf der West- und Nordseite, mit formschönen Biedermeiertüren, gelangt man in den 1975/76 von Grund auf restaurierten Kirchenraum. Dem hellen, der malerisch lichten Umgebung entsprechenden Schiff hat Architekt Norbert Bühler, Rapperswil-Jona, seine Schlichtheit und Ausgewogenheit belassen. Somit behielt der Raum seine architektonische Gestalt mit Ausnahme der erneuerten Empore. Auf dieser steht seither eine neue Orgel (Hauser Kaltbrunn), disponiert von Domorganist Siegfried Hildenbrand, St. Gallen.

Die Sicht auf das Äussere, auf die Innenausstattung und auf die verborgenen Schätze lassen erahnen, wie viel Schönes und Wertvolles erhalten blieb. Ein erster Blick ins Innere aber macht auch ersichtlich, was Zeitgeschmack und Erneuerungsbedürfnis bewirkten. Das spätgotische Kirchlein wurde Mitte des 19. Jahrhunderts auf biedermeierliche Art umgebaut, so dass weder gotische noch barocke Elemente erkennbar waren. Genaue Untersuchungen unter dem Verputz der Langseiten stiessen überraschenderweise auf romanisches Mauerwerk, was den Beweis für ein unbekanntes, vorgotisches Kapitel der Baugeschichte liefert.

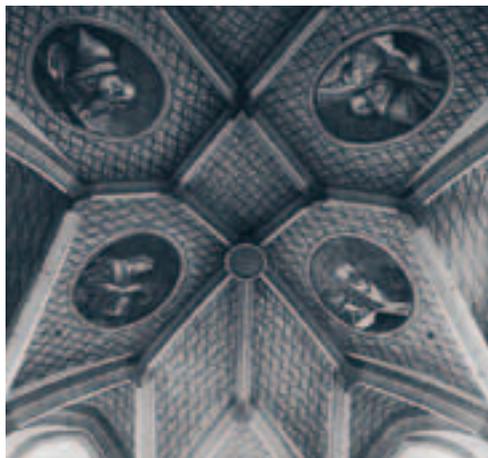




Das Kirchenschiff und der Chor – mit ihrer Bausubstanz von 1483 - 88 – hatten durch Bildersturm, kriegerische Schändung und mancherlei stilistische Veränderungen arg gelitten. Statt einer Rückbesinnung auf den einstigen Zustand wurde 1975/76 die gotisch-barocke Fassung beim Chorgewölbe restauriert. Die seit langem verborgenen Medaillons mit Evangelistenbildnissen, Mitte des 17. Jh. gemalt und gut erhalten, sind nun wieder in ihrer ursprünglichen Fassung sichtbar. Johann Anton Rizzi hatte diese bereits 1848/49 übermalt und Carl Glauner überdeckte 1905 beides mit grauer Farbe.

Beim Gemälde an der Chorbogenwand wurde anders vorgegangen. Vom Maler Johann Anton Rizzi, ebenfalls 1848 geschaffen und später überdeckt, bildet es – nun wieder sichtbar – einen neuen künstlerischen Schwerpunkt, einen wesentlichen Unterschied zum Zustand vor der Restaurierung. Es lässt den

Betrachter in einen Hallenraum blicken, dessen Gewölbe von rechteckigen Pfeilern und runden Säulen getragen wird und sich zum Schiff hin öffnet. Über dem Chorbogen hängt triumphbogenartig ein gemaltes Kreuz mit einem zierlichen Korpus; beidseits schweben anbetende Engel auf dunkeln Wolken.





Beim Rückblick zur Decke im Schiff fallen die drei Deckengemälde auf. Auch diese konnten bei der Restaurierung freigelegt werden. Der Hinweis, dass auch Johann Anton Rizzi 1849 dafür bezahlt worden war, wie auch die Unterschiede in der Malweise lassen den Schluss zu, dass mehr als ein



Maler beteiligt war. **Im vorderen Deckenbild** ist die Heilige Familie dargestellt, mit Elisabeth und dem Knaben Johannes. **Das Decken-Hauptbild** stellt die Abendmahl-Szene dar. **Im Bild über der Empore** steht Maria im Mittelpunkt, umgeben von der hl. Dreifaltigkeit, Aposteln und Kirchenvätern. Die renaissancehaften Kompositionen stehen im Kontrast zu den barocken Medaillons im Chor und dokumentieren die bewusst gepflegte Stil-Vielfalt. Dies gilt auch in Bezug auf Empore und neue Orgel.



hl. Josef auf dem Sterbelager dar, umgeben von Maria und Christus. Das Altarbild auf der Südseite gilt dem Kirchenpatron. Der reitende Martin zerteilt seinen Mantel und reicht eine Hälfte dem Bettler (Seite 8).

Im Kirchenschatz von Busskirch befinden sich wertvolle Kultgeräte. Die beiden Vortrage- oder Prozessionskreuze sind um 1500 bzw. 1630 entstanden. Eine silbervergoldete Scheiben-Monstranz mit Rapperswiler Beschauezeichen mit barockem Aufbau und zwei Kelche weisen auf Goldschmiedearbeiten von Rapperswiler Meistern der ersten Hälfte des 18. Jh. hin.

Vom einstigen spätgotischen Hauptaltar

ist lediglich noch die Figur eines heiligen Bischofs (im Landesmuseum) erhalten. Wohl auch an den Chorbogenwänden standen Seitenaltäre, doch jene, welche Altarbauer Müller, Wil, 1850 geliefert hatte, sind verloren gegangen. Die Qualität der 1905 in neugotischer Manier erstellten Altäre (Carl Glauner, Wil) rechtfertigten es, diesen auch in der restaurierten Kirche ihren angestammten Platz zuzuweisen.

Bei den Seitenaltären

stellt das nordseitige Altarblatt den





Die Stationsgemälde wurden 1976 der Kirche St. Martin geschenkt. Die Herkunft dieser ländlich-barocken Kreuzweg-Bilder aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ist unbekannt. Ebenso diejenige der Muttergottes-Statue mit Kind, die im Chor über der Sakristeitüre aufgestellt ist.



Der hl. Martin war Sohn eines römischen Militärtribuns. Er erhielt in Pavia eine christliche Erziehung, kam durch seinen Vater zum Militär und wurde tüchtiger Offizier. Einem frierenden bettelnden Greis spendete er die mit dem Schwert abgetrennte Hälfte seines Mantels. Der Legende nach verbergte sich Martin, als er 371 vom Volk zum Bischof von Tours (Frankreich) gewählt worden war, in einer Höhle. Eine schnatternde Gans jedoch verriet sein Versteck. Der Brauch des Gans-Abhauet erinnert an die Legende. 397 gestorben, stieg der hl. Martin zum Schutzpatron des merowingisch-fränkischen Reiches auf. Sein Namenstag ist der 11. November; im Mittelalter und bis in die Neuzeit ein wichtiger Zins- und Markttag.

